

Unsere Vereine und der Heimatschutz

Autor(en): **A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **24 (1929)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Vereine und der Heimatschutz.

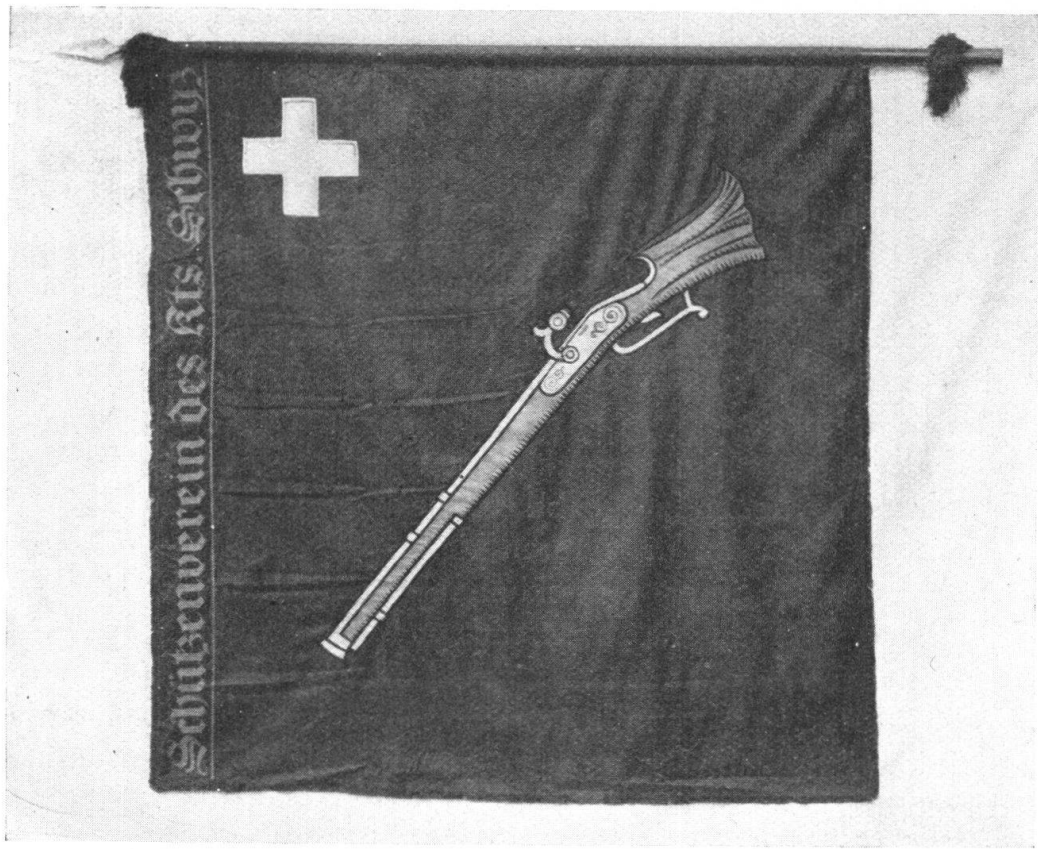
Unsere vaterländischen Vereine sind unsere natürlichen Verbündeten; auch sie werden von dem grossen Gedanken der unverletzbaren Heimat geleitet, und wenn der Heimatschutz einmal eine geschlossene Masse braucht, die sich bei irgend einer Aktion tapfer und zuverlässig hinter ihn stellt, so weiss er, dass er sie bei den Mitgliedern unserer Sängerver-, Schützen- und Turnvereine immer findet.

Um diesen Bund noch fester zu verstählen, möchte der Heimatschutz von den Vereinen nicht nur nehmen, sondern ihnen auch etwas geben, nämlich die Gelegenheit, sich über verschiedene Dinge Gedanken zu machen, die der Einmütigkeit nicht nur zwischen Alten und Jungen, sondern auch sonst zwischen verschiedenen Klassen von Bürgern Eintrag tun können.

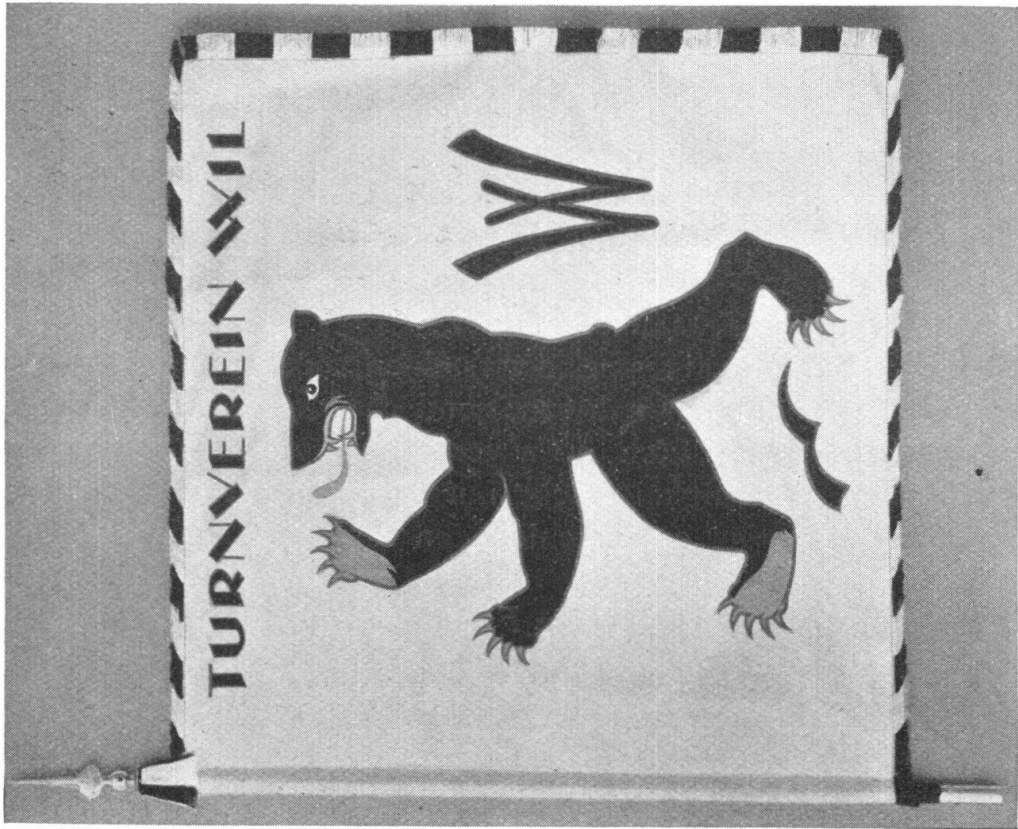
Die gläubige Fröhlichkeit beim Festfeiern, wie sie Gottfried Keller noch stark empfand („Mögen unsere Feste nie etwas Schlechteres werden, als eine Sittenschule für die Jungen, der Lohn eines reinen öffentlichen Gewissens und erfüllter Bürgertreue und ein Verjüngungsbad für die Alten“), erleben heute nur noch wenige. Und es sind nicht die Schlechtesten, gewiss nicht nur die Snobs, die sich von einem Pathos abgeschreckt fühlen, das nicht mehr die Sprache unserer Zeit ist, von einer Unbescheidenheit und Masslosigkeit, welcher der einzelne nicht so leicht verfällt, um so eher aber die Masse, die Masse des Vereins und erst recht die Masse der Festfeiernden. Und wie leicht fällt die Masse aus der Würdelosigkeit des Pathos in die Würdelosigkeit des Knotentums.

Zum Reformator des Ethos des Vereins und der festfeiernden Masse fühlt sich der Heimatschutz nicht berufen. Aber er sieht so Manches, das zwar nur äussere Form ist und das doch eine gewisse unschweizerische Art verrät, und er lebt des guten Glaubens, dass der Kampf gegen die Geschmacklosigkeit deren Ursachen nicht nur blosslegt, sondern auch zu heilen vermag.

Sehen wir uns nach einem klärenden Beispiel um. Jeder Verein, der auf ein längeres Leben zurückblickt, besitzt eine ganze Reihe von Fahnen. Seht sie euch an, die älteren Fähnlein, wie still und lieb sie sind, wie vornehm in ihrer Zurückhaltung und Klarheit. Und dann wurden sie bald zu Fahnen, gross, aus schwerer bunter Seide, dem Fähnlein der Sieben Aufrechten immer unähnlicher, und wie einmal das Übertrumpfen in Fluss gekommen ist, kennt es kein Halten mehr. Ganze Städte- und Landschaftsbilder müssen hineingestickt werden, mit aufgehenden Sonnen, mit merkwürdigen Symbolen, mit vielen Schriften und Worten und Jahrzahlen von Jubelfeiern, mit einem solchen Wust von



Fräfel & Co., St. Gallen



Kurer, Schädler & Co., Wil



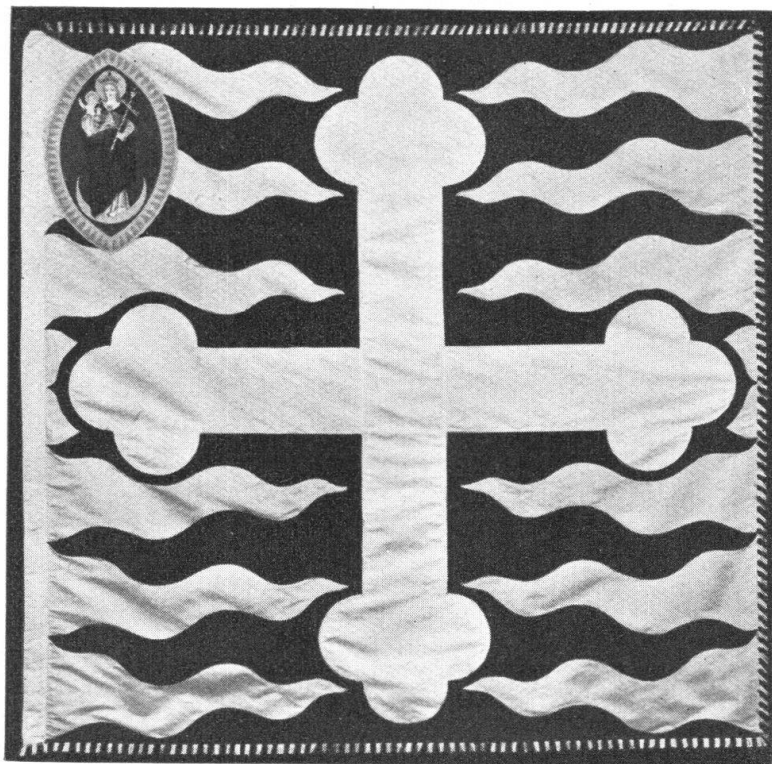
Fräfel & Co., St. Gallen



Fräfel & Co., St. Gallen



Fräfel & Cie., St. Gallen



Appenzeller Rhodenfahne — Kurer, Schädler & Co., Wil

Dingen und Farben, dass man zuerst an das Geld denken muss, das das alles gekostet hat, und eine solche Fahne nicht erkennen kann, wenn sie im Winde flattert, sondern nur, wenn sie mit Reissnägeln auf einen Tisch geheftet ist.

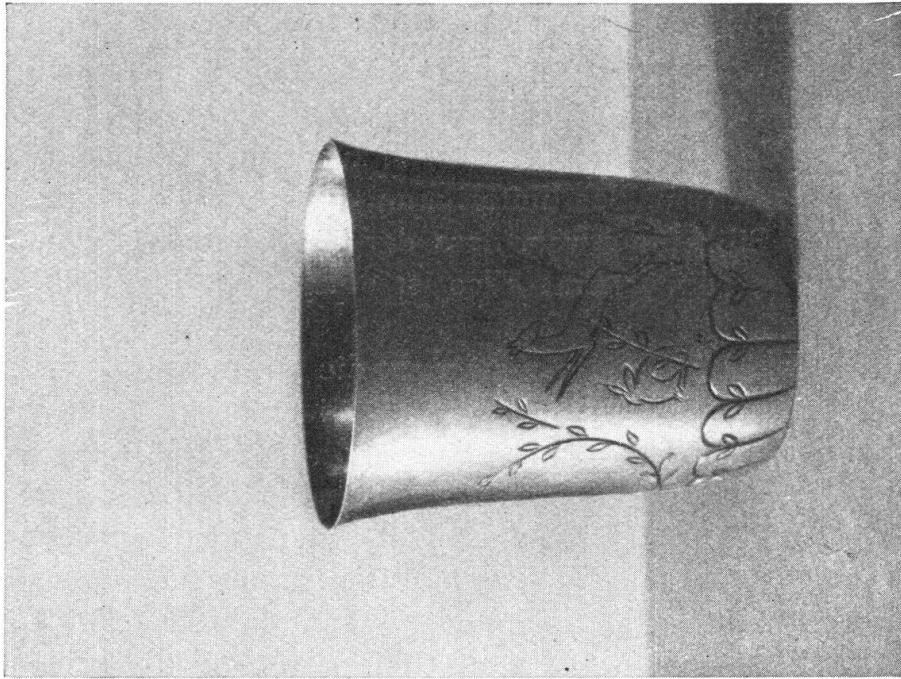
Wir stellen mit Freuden fest, dass wir heute das tiefste Tal überquert haben und wieder im Aufstieg schreiten. Man hat erkannt, dass die Fahne zur heraldischen Kunst gehört, und da kann doch kein Zweifel bestehen, dass alles Heraldische sich nur durch Einfachheit und grosse Linie einprägt. Ganz besonders schön ist die heraldische Form von jeher in der Schweiz gewesen; wir brauchen also hier nur auf die Überlieferung unseres Landes zurückzugreifen. Die Fahnen in unsern historischen Museen sind eines eingehenden Studiums wert; das alte „Glerner Fahnenbuch“, das Robert Durrer kürzlich bei Orell Füssli in Zürich herausgegeben hat, zeigt uns, welche überzeugende Kunstwerke Fahnen sein können. Heute wetteifern

junge Künstler und alte Firmen, um die einfache, klare Fahne wieder aufleben zu lassen, wie unsere Bilder zeigen; noch ist mitunter die Form etwas lastend, aber es ist besser, wenn wir den Gipfel nicht in einem Ansturm erreichen.

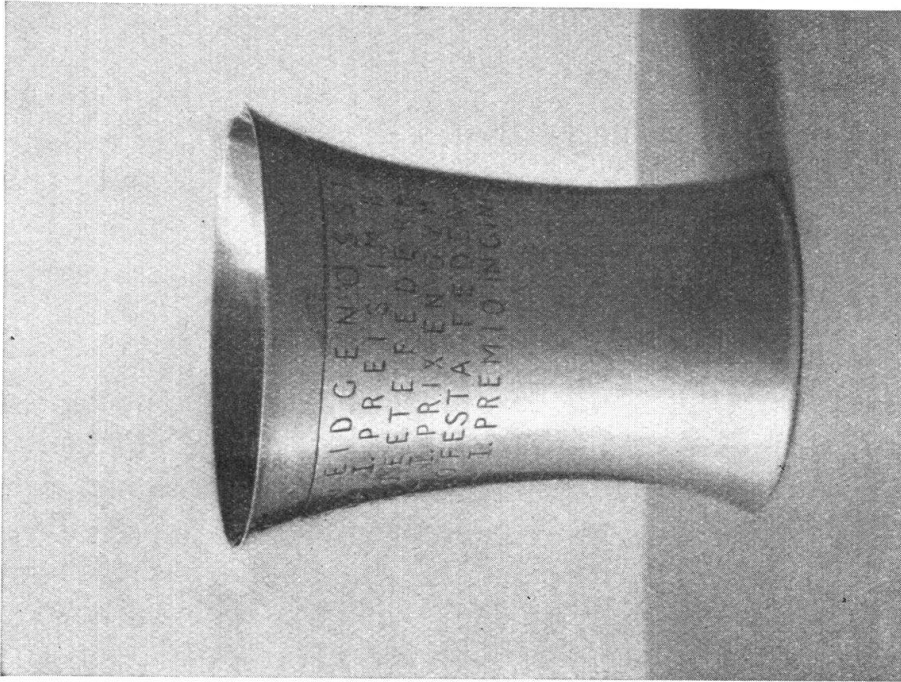
Ähnliche Beobachtungen können wir bei Fest- und Sportpreisen machen. Da ist der Gabentempel, der seit den Zeiten der Sieben Aufrechten immer mehr mit Ladenhütern aller Art ausgestattet wird, und da sind die silbernen Becher, die so oft wieder überladen mit lautredenden Dingen statt von stiller edler Form sind. Die schlimmsten Vorbilder sind hier die berühmten sportlichen Wanderpreise von Weltruf. Immer sollte hier der silberne Becher bevorzugt werden, aber nicht etwa in abgeschwächten Kopien alter Stücke, sondern in einfacher Art, wie es unserer Zeit ansteht. Der Schweizer Werkbund hat zusammen mit dem Oeuvre seine Tätigkeit entfaltet, um hier vorbildliche Künstlerarbeit in ihr Recht treten zu lassen; die Abbildungen dieses Heftes zeigen, wie schöne, einfache Formen sich finden lassen, die gar nicht abgebraucht sind und in jeder Beziehung erfreulich wirken.

Das laute Wesen des verflossenen Jahrhunderts hat auch die betrübende Folge gehabt, dass fast alle Vereinssäle, das heisst, die einzigen Räume, die sich der Geselligkeit darbieten, in hohem Masse un schön und ungemütlich aussehen. Wo es sich in einem kleinen Dorfe noch ganz hübsch macht, wenn zwei oder drei Lorbeerkränze im Rahmen an der Wand prangen, so ist es fürchterlich, wenn sich verschiedene Vereine im gleichen Saal überbieten und alles nur voll „Käfertrucken“ mit Kränzen hängt. Daneben finden sich auch Ehrenmitgliedsdiplome, eines langweiliger als das andere, gross und gähnend leer, und schliesslich in Riesenrahmen die Vereinsphotographien, in zusammengeklebten Gruppen mit dem Forum romanum, das hinten dran von einem Dilettanten gemalt ist. Für ein gutes Bild, für etwas, dass der Festfreude Weihe und Feinheit geben kann, ist kein Raum; alles ist vollgeklebt wie eine Markensammlung.

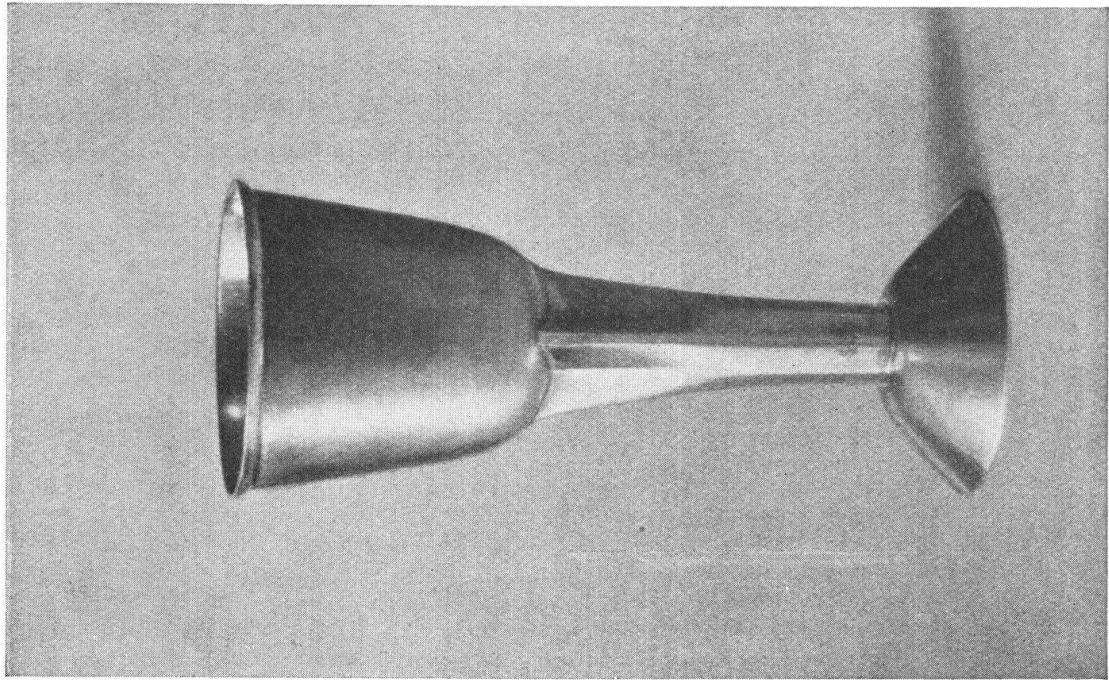
Ist das notwendig? Könnte man nicht die vielen Kränze und Ehren diplome durch ein schön geschriebenes Verzeichnis auf einer Ehrentafel ersetzen, bescheiden im Umfang, so dass es in einer Fensternische Platz fände? Die verschiedenen Vereine, die den nämlichen Saal benutzen, könnten sich auf ein gemeinsames Format einigen, so dass man nicht einen Wettlauf in der Bescheidenheit versuchen müsste, nachdem man sich vorher an das Gegenteil gewöhnt hat. Und die schrecklichen Gruppen- und Klebebilder könnte man, damit die Photographie an Aufträgen nicht zu kurz kommt, durch ein Mitgliederbuch ersetzen, in dem jeder ein Blatt erhielte, auf das sein Bild zu stehen käme, aber auch Notizen über



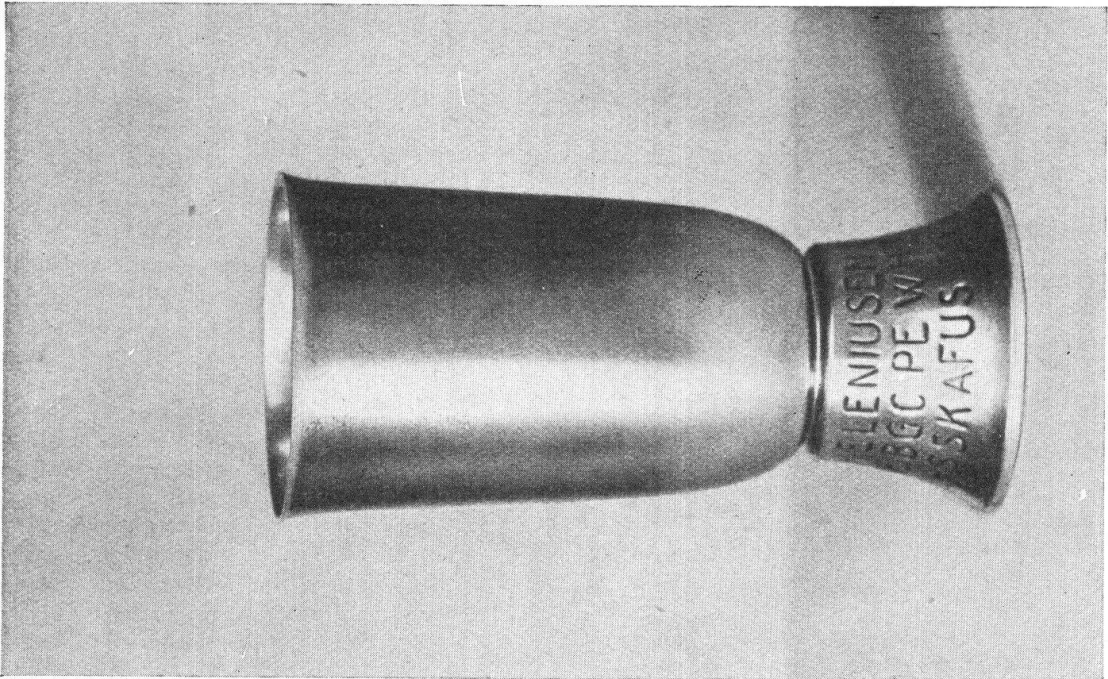
Hermann Wolfensberger, Schaffhausen



Julius Schwyzer, Zürich



Ernst Musper, Bern



Paul Pilloud, St. Gallen

seine Tätigkeit und Stellung im Verein. So wüsste der Verein mehr und Unvergesslicheres über den Einzelnen, und das käme der „Freundschaft in der Freiheit“ besser zu gut, als die ungemütlichen grossen Bilder, in denen dieser doch fast verschwindet. A. B.

Der Heimatschutz in der Schweiz.

Der farbige Hausanstrich. Darüber verschickt der Vorstand des Heimatschutzes von Appenzell A.-Rh ein Flugblatt, dem wir recht herzlich Erfolg wünschen. Denn so schön das Appenzeller Haus und Dorf ist, es wäre noch viel schöner ohne einen merkwürdigen Hang zu süsser, fader Farbe: Himmelblau, Meergrün, Caca-dauphin — der löbliche Reinlichkeitstrieb des Appenzellers auf dem Holzweg. Der Uebergang zu kräftiger Farbwirkung wird nicht leicht sein; der Rat, neben dem Malermeister auch einen Architekten beizuziehen oder noch besser die *ausserrhodische Heimatschutz-Beratungsstelle*, die unentgeltlich amtiert, sollte fleissig befolgt werden. — Wäre es nicht denkbar, kleine Dorfausschüsse zu bilden, die einen Plan zur farbigen Behandlung des Dorfes aufstellen würden, der mit einigem diplomatischem Geschick in ein paar Jahren durchgeführt werden könnte? Jedes Dorf bekäme so ein besonderes Gesicht. Vor etwa 25 Jahren habe ich im nahen Toggenburg bei Hemberg unten an der Neckerbrücke und am Fussweg nach Peterszell zwei bemalte Häuser aus dem 18. Jahrhundert gesehen, kräftige Rokoko-schnörkel bei dem einen auf sattem Weinrot, bei dem andern auf vollem klarem Grün. Ob die wohl noch vorhanden sind? Wenn das ganze Land einmal so aussah, muss das eine Pracht gewesen sein! Früher gab es in Appenzell auch noch echte Bauernmaler, die Kästen aber auch Bilder urwüchsig und mit flottem Pinsel in Farbe setzten. Wohin sind sie verschwunden? A. B.

St. Gallen - Appenzell 1.-Rh. Die Jahresversammlung fand am letzten Aprilsonntag in Rorschach statt, um einer dasselbst veranstalteten heimatkundlichen Ausstellung hauptsächlich mit alten und neuen künstlerischen photographischen Ansichten die Ehre zu geben. Der Besuch dieser Veranstaltung, über welche Herr Lehrer Willi ein markantes Wort der Erläuterung sprach und welche

die Gründung eines vorerst bescheidenen Heimatmuseums in dem von der Stadtgemeinde erworbenen Cunzschon Hause manifestieren sollte, ein Rundgang durch das Kloster Mariaberg (Lehrerseminar) unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Inhelder, die geschäftlichen Verhandlungen mit Vortrag ergaben für einen Nachmittag ein vollgerichtetes Mass von Darbietungen.

Unter den ordentlichen Traktanden der Hauptversammlung beanspruchte mit Recht der Bericht des rührigen Obmanns, Herrn Dr. Guggenheim-Zollikofer, über die im Jahre 1928 erledigten Angelegenheiten das grösste Interesse. Er meldete das erfreuliche Fortschreiten der Aktion für das alte Friedhofkirchlein von St. Margrethen, die einer endlichen Lösung näherrückenden Bemühungen um eine einheitlichere und bessere Trassierung der Stromleitungen Ragaz—Siebnen, den öffentlichen Protest gegen eine Gipfelbahn auf den Säntis, ein vom Vorstand veranlasstes Kreisschreiben des Erziehungsdepartementes über störende Reklame, erfreuliche und unerfreuliche Naturschutzerlebnisse (diese Aufgabe hat in unserm Kanton, fortwährend angeregt durch den speziellen Mentor Dr. B. Kobler, der Heimatschutz übernommen) im Bahnhofgärtlein der Hauptstadt, beim Goldacher Schlösschen «Rütberg», zwei Baudenkmalern bei Thal und Grabs und endlich von zahlreichen lokalen Beratungen (u. a. Haus zum «Tischli» in Rorschach, Renovation der Pfarrkirche Pfäfers und eines altertümlich bemalten Hauses in Flawil, vorläufige Sicherung markanter Gebäude in Eschenbach und St. Gallenkappel). Als nächste Aufgaben liegen ob: ein einheitliches Vorgehen der Gemeinden in der Beratung von Fassadenbemalungen, gegenüber Reklamen besonders von Autobetriebsmitteln, wie sie die Strassen, vor allem aber deren Biegungen und die dort sich öffnenden Landschaftsprospekte stören, und endlich